

# Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **33 (1971)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

*Literatur:* Bordes F.: Faustkeil und Mammut, 1968, — Deecke W.: Die mitteleuropäischen Silices, nach Vorkommen, Eigenschaften und Verwendung in der Prähistorie, 1933. — Flükiger W.: Steinzeitliche Fundstellen in der Umgebung von Aarwangen, 1966. — Honoré P.: Das Buch der Altsteinzeit, 1967. — Jahn M.: Der älteste Bergbau in Europa, 1960. — Schmid E.: Jungsteinzeitliches Jaspis-Bergwerk am Isteiner Klotz, 1952. — Schmid E.: Ein Silexabbau aus dem Mousterien im Berner Jura, Ur-Schweiz, 32/4, 1968. — Schweizer Th.: Urgeschichtliche Funde in Olten und Umgebung, 1937. — Ströbel R.: Die Feuersteingeräte der Pfahlbaukultur, 1939. — Zurbuchen M.: Ein vorgeschichtliches Feuerstein-Bergwerk an der Lägern im schweizerischen Limmattal. Sonderdruck aus der Festschrift für Hans Reinerth. Singen 1970.

Die *Photos* stammen vom Verfasser.

## Gesellschaft Raurachischer Geschichtsfreunde

### *Herbsttagung in Büsserach*

Das unwahrscheinlich warme und klare Herbstwetter vermochte am Sonntag, den 3. Oktober, an die 130 «Rauracher» nach Büsserach im Schwarzbubenland zu locken. In der neuen Pfarrkirche begrüßte Obmann L. Jermann die Geschichtsfreunde und erging sich dann in einem von gründlicher Sachkenntnis zeugenden Vortrag über das *Gotteshaus* im Wandel der Zeiten: Die Christianisierung der Gegend lässt sich durch Funde aus fränkischer Zeit belegen. 1464 ist zum erstenmal von einer Büsseracher Kirche die Rede. Der isoliert stehende Turm mit romanischen Elementen stammt jedenfalls aus diesem Jahr. Ihm war ein kleines Kirchenschiff mit schönen Altären angebaut, das 1759 erneuert und 1885 erweitert wurde. 1951 liess die Kirchgemeinde dieses Schiff abreißen und ein neues, anders orientiertes errichten. Von den «grössten beweglichen Kunstschätzen», die der Kunsthistoriker Dr. Loertscher erwähnt, konnten nur wenige in die heutige Kirche hinübergerettet werden, da viele inzwischen in schweizerische Museen gewandert waren. Erhalten blieben den Büsserachern jedoch eine Statue des Kirchenpatrons St. Petrus und ein paar weitere Holzplastiken. Als malerischer Schmuck weist das Kircheninnere heute einige Fresken von H. Stocker auf, darstellend die Leidensgeschichte Christi.

Büsserach hat aber auch in *volkskundlicher Hinsicht* etliches zu bieten: Sehenswert ist der alte «Zehntenstock», worin die von den Bauern abgelieferten Zehntgarben gelagert wurden, ferner die alte Mühle nebenan. L. Jermann forderte seine lauschenden Zuhörer auf, diese Merkwürdigkeiten zu besichtigen, was denn auch geschah. — Der zweite Redner, *Dr. h. c. Fringeli*, trat im Saal zur Traube vor sein geneigtes Publikum. Seinen Vortrag nannte er «Meditationen» über die alte *Burg Thierstein und das Geschlecht der Thiersteiner*: Die Burg war ein Wahrzeichen des Lüsseltales. Ihr Anblick erinnerte an Waffengeklirr und strahlende Feste. Oswald von Thierstein wurde 1452 in Rom vom Deutschen Kaiser zum Ritter geschlagen, 1428 waltete einer seiner Verwandten in Basel als Schiedsrichter bei einem Turnier, ein anderer Thiersteiner reiste nach Köln zu einem solchen Feste und wieder ein anderer nach Augsburg. Mit den Eidgenossen hatten die Grafen nicht das beste Verhältnis: In der Schlacht bei Sempach fanden Hans und sein Onkel Walraf den Tod. Oswald focht allerdings in den Burgunder-

kriegen auf seiten Renatus' von Lothringen, mit dem die Schweizer verbündet waren. — Im Fürstbistum Basel hatte die Familie das Pfalzgrafenamt inne. Sie verfügte über ausgedehnte Ländereien. Unter anderm gehörte ihr auch das berühmte Schloss Hohkönigsburg im Elsass. Dennoch geriet sie bald in chronische Geldnöte, die sie zwangen, das Schloss bei Büsserach sowie Pfeffingen zu verpfänden. Wie es nun den Thiersteinern erging, hört sich fast wie ein Lustspiel an: Bald hatte der Bischof seine Hand auf ihrem Besitz, bald bemächtigten sich die Solothurner des Schlosses und der Herrschaft. Später kamen reiche Basler und ein Laufener Bürger zum Zuge. 1440 konnte Graf Hans das Pfand wieder einlösen, aber nach wenigen Jahren musste er es neuerdings aus der Hand geben. Ein Ausweg schien sich anzudeuten, als Oswald sich ins Burgrecht von Solothurn aufnehmen liess. In den Mailänderkriegen standen die Thiersteiner jedoch auf Seiten der Franzosen, was zur Folge hatte, dass die Eidgenossen ihr Schloss bei Büsserach in einem Handstreich besetzten. 1517 verkaufte Graf Heinrich die Herrschaft Thierstein samt aller Gerechtsame an den Bischof und fand 1519 als letzter seines Geschlechtes bei einer Pulverexplosion ein unrühmliches Ende. 1648 wurde Thierstein als Reichslehen erklärt, hundert Jahre später verkauften die Eigentümer das Schloss zum Abbruch. Weil sich dieses Unternehmen für den Käufer schliesslich nicht lohnte, blieb der zur Ruine gewordene Bau erhalten. Heute ist der Basler Alpenclub Eigentümer, der das Schloss sachgemäss betreut. — Durch fünf Jahrhunderte führte A. Fringeli seine Zuhörer. Das war ein langer Weg. Was wunder, dass er, der grosse Dichter, ihn mit poetischen Blumen schmückte: Die Ritter stellte er nicht nur als rauhbeinige Haudegen, sondern auch als zarte Minnesänger vor, die ihrer lieben «frowe» manch sinniges Lied als Geschenk darbrachten. Walter von der Vogelweide und Werner von Homburg wurden zitiert, Kostproben aus ihren Gedichten durfte die Versammlung entgegennehmen, und auch die Manessische Handschrift, die viele solcher Gesänge enthält, kam zur Sprache. Von spätern Leuchten der Dichtkunst traten sogar Cervantes und Riccarda Huch in Erscheinung. — Wie diese erlesenen Darbietungen aufgenommen wurden, mögen Albin Fringeli der anhaltende Applaus und der von einigen Anwesenden geäusserte Wunsch, den Vortrag vollinhaltlich in den «Jurablättern» erscheinen zu lassen, gezeigt haben.

In der anschliessenden *Diskussion* wurde Fringeli um Auskunft über die Bezeichnung «Schwarzbuben» für die Solothurner nördlich der Jurakette gebeten: Die wahrscheinlichste Erklärung läuft darauf hinaus, dass das Schwarzbubenland jahrhundertlang an einer Grenze lag, wo «geschwärzt», d. h. geschmuggelt wurde. Erörtert wurde ferner das «Tier» im Thiersteiner Wappen: Warum wird es nicht als Hindin bezeichnet? Die Antwort könnte lauten, dass hier eine gemeingermanische Verwandtschaft besteht: Im Englischen bedeutet «deer» Rotwild, und eine solche Nebenbedeutung könnte «Tier» auch im Mittelalter gehabt haben.

#### *Der Ortsname «Büsserach»*

Eine Sage behauptet, in der Gegend habe man oft die Seufzer gefangener Büsser hören können, woraus der Name herzuleiten sei. Eine andere Erklärung läuft darauf hinaus, dass die Endsilbe -ach mit lat. aqua (Wasser) zusammenhänge, weil Büsserach «an einem Gewässer liege». Dem ist entgegenzuhalten, dass die Lage am Wasser für 99 von 100 Siedelungen zutrifft. Sie ist also kein hervorstechendes Merkmal, das zur Namenbildung führen konnte. — Nach neuern Forschungen deutet die Endung -ach vielmehr auf *keltischen Ursprung*: Überall, wo Kelten sassen, beispielsweise in Frankreich (vergl. Cognac, Armagnac, Brissac, Bergerac u. a.), findet sie sich in Ortsnamen. Sie wurde vermutlich einem Sippennamen angehängt, und das scheint auch bei Büsserach der Fall gewesen zu sein. Felix Stähelin und andere Historiker haben dies in ihren Schriften eingehend erörtert.

Fr.